

Kirchliches Amtsblatt

der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs

Jahrgang 1954

Ausgegeben Schwerin, Montag, den 12. April 1954

Inhalt:

I. Bekanntmachungen und Mitteilungen
23) Ausbildung als Bauerndiakone
24) Geschenke

25) Kirchliches Amtsblatt
II. Personalien
III. Predigtmeditationen



Am 10. März entschlief im hohen Alter von 94 Jahren der
Landessuperintendent i. R.

Friedrich Voß

in Rostock.

Von 1893 bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1933 hat er als Pastor in Bützow und Rostock und von 1916 als Superintendent in Rostock seinen Gemeinden, den Rostocker Pastoren und der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs treue Dienste geleistet. Seine Versetzung in den Ruhestand erfolgte zu der Zeit, in der gerade in Rostock die Pastoren zu tapferem Eintreten für einen klaren kirchlichen Weg und rechtem Bekennen zusammengewachsen waren. Landessuperintendent Voß hat in der Bekennenden evangelisch-lutherischen Kirche mitgearbeitet und bald in der Bruderschaft, die aus ihr erwuchs, die Seelsorge an den Pastoren in Treue und hingebender Weise geübt. Schließlich hat er während des Krieges im hohen Alter unermüdlich Vertretungsdienste geleistet. Seine schlichte, im Evangelium fest gegründete Frömmigkeit wird denen, die ihm begegnet sind, in dankbarer Erinnerung bleiben. Die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Mecklenburgs bittet, daß ihr immer wieder so treue Diener geschenkt werden, wie es der jetzt heimgegangene Senior der Pastorenschaft war.

Requiescat in pace et lux aeterna luceat ei!

Schwerin, den 19. März 1954

Der Oberkirchenrat
D. Dr. Beste

I. Bekanntmachungen und Mitteilungen.

23) / 244 / VI 49 h

Ausbildung als Bauerndiakone

Der Vorsteher des Brüderhauses der Züssower Diakonienanstalten gibt davon Kenntnis, daß im dortigen Brüderhaus mit der Ausbildung von Bauerndiakonen begonnen werden soll. In Frage kommen junge Männer vom 15. bis 16. Lebensjahr an, die eine geordnete landwirtschaftliche Ausbildung unter der Leitung eines staatlich geprüften Landwirtes durchmachen sollen. Nach einer 2- bis 2½-jährigen Ausbildung folgt eine landwirtschaftliche Prüfung. Dann wird den jungen Männern die Möglichkeit geboten, auf einem großen kirchlichen Hof weiter zu lernen. Nach Beendigung dieser Zeit soll sich eine diakonische Ausbildung anschließen, die mit einer Abschlußprüfung endet. Der Zweck der Ausbildung liegt darin, die ausgebildeten Bauerndiakone für die Bewirtschaftung kirchlichen Grundbesitzes zu befähigen und, wenn möglich, die von ihnen bewirtschafteten Höfe zu Zentren kirchlicher Jugend-, Männer- und Gemeindefarbeit zu machen.

Die Herren Pastoren wollen in Frage kommende junge Männer auf diese Möglichkeit hinweisen und ihnen, falls sie sich der Ausbildung zu unterziehen gewillt sind, nahe legen, daß sie unmittelbar mit dem Brüderhaus in Züssow Verbindung aufnehmen. Erwünscht ist eine kurze Mitteilung hierüber an den Oberkirchenrat.

Schwerin, den 22. Januar 1954.

Der Oberkirchenrat
Maercker

24) / 24 / Kirch-Grambow, Gemeindepflege

Geschenk

Der Kirchgemeinde Kirch-Grambow wurde von einem Gemeindeglied als Dankopfer die Dekoration des Gemeindefaures in guter Ausführung und Qualität geschenkt.

Schwerin, den 25. Januar 1954.

Der Oberkirchenrat
Walter

Kirchliches Amtsblatt

Es liegt Veranlassung vor, darauf hinzuweisen, daß die Herren Pastoren ihren hauptamtlichen kirchlichen Mitarbeitern von den sie betreffenden Verfügungen usw. im Kirchlichen Amtsblatt durch die Möglichkeit der Einsichtnahme Kenntnis zu geben haben. Darüber hinaus erscheint es wünschenswert, daß Katecheten, hauptamtliche Organisten und andere hauptamtliche Mitarbeiter Gelegenheit zur Kenntnisnahme des gesamten Inhalts der Kirchlichen Amtsblätter bekommen.

Schwerin, den 22. März 1954.

Der Oberkirchenrat

Maercker

Rüstzeit für Pastoren-Ehepaare

Die Kirchliche Volksmission veranstaltet von Dienstag, dem 20., bis Freitag, dem 30. April 1954, eine Rüstzeit für Pastoren-Ehepaare.

Gegenstand der Referate und Aussprachen ist: „Die Lehre vom Heiligen Geist“ nach Luthers Auslegung des 3. Artikels.

Daß die Fragen, die der 3. Artikel aufgibt, für Amt und auch für das persönliche Leben des Pastors eine entscheidende Bedeutung haben, wird jedem deutlich sein.

Die Leitung liegt in Händen von Oberkirchenrat der Boor.

Die Rüstzeit findet Aufnahme im Pfarrhaus zu Slate bei Parchim, der Tagungsbeitrag beträgt 30,— DM. Mitzubringen sind Lebensmittelkarten, Bettwäsche und Handtücher.

Anmeldungen werden umgehend an die Dienststelle der Volksmission Schwerin, Demmlerstraße 5, erbeten.

II. Personalien**Beauftragt wurden:**

nach Abschluß des Predigerseminars in Blücher zum 1. April 1954 die Vikare:

Karl Heinz Burchard mit der Verwaltung der Pfarre Klaber / 172 / Pred.

Heinz Däblitz mit der Verwaltung der Pfarre Göhren / 239 / 1 Pred.

Horst Gienke mit der Verwaltung der Pfarre Blankenhagen / 254 / Pred.

Theodor Kayatz mit der Verwaltung der Pfarre Kirch Grubenhagen / 131 / 1 Pred.

Christoph Pentz mit der Verwaltung der Pfarre Jördenstorf / 256 / Pred.

Heinrich Rathke mit der Hilfspredigerstelle der Pfarre Althof bei Bad Doberan / 292 / Pred.

Hans Reincke mit der Verwaltung der Pfarre Spreng / 120 / Pred.

Walter Schulz mit der Verwaltung der Pfarre Nedemin / 221 / Pred.

Manfred von Saß mit der Verwaltung der Pfarre Steffenshagen / 162 / Pred.

Walther Theuerkauf mit der Verwaltung der Pfarre Kastorf / 150 / Pred.

Ingmar Timm mit der Verwaltung der Pfarre Hohenkirchen / 114 / 1 Pred.

Berufen wurden:

Fräulein Gerda Kühl als B-Katechetin in die Gemeinde Schwerin zum 1. Januar 1954. / 26 / Pers.-Akten.

Fräulein Luzie Scholz als B-Katechetin in die Gemeinde Sternberg zum 1. Januar 1954. / 16 / Pers.-Akten

zu B-Katecheten zum 1. April 1954:

C-Katechetin Christa Asmus in Parchim / 8 / Pers.-Akten

C-Katechet Dr. Georg Ballschmieter in Lübz / 10 / Pers.-Akten

C-Katechet Johannes Entzian in Warnemünde / 20 / Pers.-Akten

C-Katechetin Helene von Groeling in Carlow / 19 / Pers.-Akten

C-Katechet Paul Kattner in Blankenhagen / 9 / Pers.-Akten

C-Katechet Gerhard Klatt in Kublank / 14 / Pers.-Akt.

C-Katechetin Getrud Möller in Schwerin / 9 / Pers.-Akt.

zu C-Katecheten:

Frau Käte Kringel in die Gemeinde zu Hanstorf zum 1. November 1953 / 18 / Gem.-Pfleger

Fräulein Lieselotte Buchin in die Gemeinde zu Elmenhorst zum 1. Januar 1954 / 23 / Gem.-Pfleger

Fräulein Ruth Prange in die Gemeinde Kirchdorf zum 1. Januar 1954 / 55 / Gem.-Pfleger

Herr Arthur Joneit in die Gemeinde Retgendorf zum 1. März 1954 / 15 / Gem.-Pfleger

Gemeindehelferin Gudrun Pahlke aus Berlin-Pankow in die Gemeinde in Rehna / 6 / Pers.-Akten

Verliehen wurde dem Organisten Paul Wandschneider in Groß Tessin die Amtsbezeichnung „Kantor“. / 203 / Org. u. Küster.

Heimgerufen wurden:

Pastor i. R. Friedrich Krüger in Rethem/Aller, früher in Techentin, am 10. Januar 1954 im 86. Lebensjahr. / 35 / Pers.-Akten.

Kirchenrat Propst i. R. Wilhelm Hörich in Göhren am 16. Januar 1954 im 88. Lebensjahr. / 23 / Pers.-Akten.

Pastor i. R. Johannes Schrader in Erlangen, früher in Rostock, am 11. Februar 1954 im 71. Lebensjahr. / 63 / Pers.-Akten.

Landessuperintendent i. R. Friedrich Voß in Rostock am 10. März 1954 im 95. Lebensjahr. / 84 / Pers.-Akten.

II. Predigtmeditationen**Quasimodogeniti, Jes. 52, 1—10**

1. Diese Perikope steht deutlich sichtbar in einem größeren Zusammenhang. Unser Text wird erst recht verständlich, wenn wir ihn zusammen schauen in einem größeren Ganzen. Ich sehe die Perikope Jes. 52, 1—10, im übergreifenden Zusammenhang von Jes. 51, 1—52, 12. In einem dreiteiligen Stück (51, 1—8) jeweils eingeleitet durch die Aufforderung: Höret auf mich (V. 1, 4 u. 7) ruft Gott seinem Volk Verheißung und Trost zu. Jahwe ruft sein Volk gewissermaßen zum Heil herbei. „Mein Heil ist im Anzuge“ (V. 5). Und darauf folgt von 51, 9b—52, 10 ein hymnisches Stück, eine dreifache Aufforderung jeweils durch einen starken imperativen Aufruf: Werde wach, werde wach (51, 9, 17; 52, 1) eingeleitet. Und ein kurzer Abgesang (V. 11 u. 12), durch eine Reihe von Imperativen eröffnet, beschließt das Ganze. Der erste Aufruf (51, 9—11) ist an Jahwe gerichtet. Gott soll eingreifen wie in alten Tagen, Ge-

- richt über Babel halten und sein Volk befreien. Mit V. 12—16 tritt ein Szenenwechsel ein, Gott, der angeredet und aufgerufen war, wird zum Sprecher. Gott tröstet und ermutigt sein Volk. Die beiden andern Aufforderungen sind Weckrufe an das in Trümmern liegende Jerusalem. Man sollte statt „das Wüste in Jerusalem“ (52, 9) mit Menge lesen: ihr Trümmerstätten Jerusalems. Das ist stärker und plastischer. Im ersten Weckruf (51, 17—23) wird Jerusalem aufgerufen, Mut zu fassen. Steh auf, du vom Schicksal Geprüfte (V. 17, 19), du Unglückliche (V. 21). Du sollst nicht länger den „Tammelkelch“ trinken (V. 17—22). Den Zornbecher, ein gebräuchliches Bild für Jahwes Strafgerichte (Jer. 25, 15 ff, Hab. 2, 15 ff), nimmt Gott selbst seinem Volk aus der Hand. Der Herr hat sein Volk heimgesucht. Aber nun wird auch das andere wahr: Der Herr hat sein Volk getröstet (52, 9).
2. Und damit sind wir bei unserem Text (52, 1—10), der sich deutlich in seinen beiden Teilen abhebt.

Der erste Teil (V. 1—6) erinnert stark an den Anfang von Jes. 40. Von Gott und seinem Volk (V. 4, 5, 6), das getröstet wird, ist die Rede. Und weiter werden wir erinnert an den Lobgesang des Zacharias. Der Herr, der Gott Israels, hat sein Volk erlöst und es von seinen Feinden errettet. (Luk. 1, 68, 71). Ägypten und Assur (V. 4) und Babel (V. 5) sind die drei Leidensstationen des Volkes. Das mißhandelte, vergewaltigte und in Verbannung geführte Volk wird erlöst und erlebt von Gott her seine Befreiung. Die „gefangene Tochter Zion“ (V. 2), die gefesselt am Boden liegt, soll auf höheren Befehl aufstehen, den Staub abschütteln und sich von den Banden losmachen. Die Knechtschaft des Volkes Gottes hat ein Ende und damit auch die Verunglimpfung des Gottesnamens. An die Stelle der Schändung des Gottesnamens tritt wieder seine Heiligung. Das Volk Gottes darf, soll und muß den Namen Gottes wieder kennen und nennen (V. 6a). Das ist nicht nur seine Pflicht, sondern sein heiliges Recht. Das kennzeichnet das Volk Gottes vor anderen Völkern, daß es um den Namen Gottes weiß. Aber es weiß nur deshalb darum, weil Gott sich in seinem Volk offenbart hat. „Denn ich bin's, der da spricht: Hier bin ich.“ Wie Gott dem Moses seinen Namen offenbart: „Ich bin, der ich bin“ (2. Mos. 3, 14), „der kein Name ist, wie sonst Götter Namen haben, weder ein Gottesbegriff noch eine Gottesidee, kein Name, mit dem die Menschen ihn begreifen und festhalten könnten“ (W. Vischer), so offenbart sich Gott hier in voller Freiheit als der, der mit seinem Volke sein will.

Der zweite Teil (V. 7—10) hat adventlichen Charakter: Siehe, dein König kommt zu dir, daher ist dieser Teil ganz von der Freude beherrscht. Der meßiaser (V. 7, man beachte im Unterschied zum Luthertext den Singular!) ist der Freudenbote Gottes, der Überbringer einer frohen Botschaft. Der Inhalt der fröhlichen Nachricht ist: Friede, Gutes und Heil. Der Gott Zions hat den Thron bestiegen. Auge in Auge (V. 8) also aus nächster Nähe, ganz persönlich wird man es sehen und miterleben, wenn der Herr nach Zion zurückkehrt. (Hier bitte nicht mit Luther lesen: Wenn der Herr Zion bekehrt!) Wenn der Freudenbote ruft: König ist dein Gott, dann wird es wieder deutlich: Gott hat den Weltenthron bestiegen. „Siehe, da ist euer Gott!“ Auf Türmen, Zinnen und Mauern stehen die Späher und erwarten die Heimkehrer aus Babel und der Jubelruf des Boten aus Babel: „Jahwe ward König“ wird von den Bürgern Jerusalems weitergegeben an die Städte Judas (40, 9) und bis an die Enden der Erde (52, 10).

- Wir dürfen in der Predigt das stark Zeitgebundene dieses Textes nicht einfach übersehen und übergehen und in einem Salto mortale bei der Gegenwart landen und dem Menschen von heute mit dem Überzeitlichen ins Gesicht springen. Es geht daher nicht an, unsern Text gewissermaßen als Sprungbrett benutzend, ein paar Gedanken zu entwickeln über das Thema: Gott tröstet auch heute noch, und in ihm ist auch in unserer Zeit Freude die Fülle. Zunächst geht es darum: Der Herr hat sein Volk getröstet und Jerusalem erlöst (V. 9), damals und dort. Darum hielt ich es für notwendig, näher auf den Zusammenhang und auf den Gedankengang unseres Textes einzugehen. So wie es den Christus heute nicht gibt ohne den Christus von gestern, so muß bei der Verkündigung des Gottes, der meines Herzens Freude und Trost ist (Ps. 73, 26 u. 28 u. Jer. 15, 16) — und darauf kommt es bei der Predigt über diesen Text an — von dem Damals die Rede sein. Den Übergang zum Heute und den Anschluß an die Gegenwart zu finden, dürfte nicht allzu schwer sein. Der Text bietet sich uns selbst an und gibt uns das Nötige an die Hand. Wir lesen von Trümmerstätten und Gefangenschaft. Mitten in unsere Zeit hinein spricht der Herr: Hier bin ich! Es ist kein Grund zum Verzweifeln. Gott ist bei ihr drinnen (Ps. 46, 6). Wo Gott ist, da ist Trost, Zuspruch. Mitten in den Reichen der Welt ist das Reich Gottes herbeigekommen. Die Botschaft des meßiaser ist Hinweis auf das Evangelium von Christus. Im Evangelium des Sonntags heißt es: Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen. Wo Jesus Christus ist, da ist Freude. Laßt uns recht aufmerksam auf den Herzton unseres Textes lau-

schen, auf den unerhörten Freuden- und Jubelton; dann stellt sich das rechte Wort für den Sonntag Quasimodogeniti ein.

Und der Christus heute ist auch der Christus in Ewigkeit. Das „Heil unseres Gottes“ (V. 10) reicht bis an der Welt Ende. Mit dem Ton freudiger Gewißheit verbindet sich die zuversichtliche Hoffnung. Jesus Christus — die Hoffnung der Welt! Und es ergibt sich von selbst die Verbindung auch zur Epistel des Sonntags (1. Joh. 3, 4 ff).

Misericordias Domini, Ap.-Gesch. 20, 17—38

- Was von dieser Abschiedsrede des Paulus vor den Ältesten der Gemeinde zu Ephesus zu sagen ist, gilt letztlich von jeder Predigt. Sie ist sowohl durch die Stunde als auch durch den Kreis der Angeredeten irgendwie bestimmt. Aber ganz gleich, was für eine Stunde es ist und wie die Zusammensetzung und Beschaffenheit der Zuhörer ist, der Inhalt der Predigt ist nicht mit dem Wann und Wer sondern mit dem Was des Textes gegeben. Wie eine Abschiedspredigt, so birgt jede Predigt, besonders aber die Abschiedspredigt — und dieser Text pflegt wohl oft als Abschiedspredigt Verwendung zu finden — die Gefahr in sich, daß die Person des Predigers und die zu verkündigende Sache nicht im rechten Verhältnis zueinander stehen. Ich sage nicht, daß es so ist, aber es besteht die Gefahr, daß die eigene Person ungebührlich gegenüber der Sache betont wird und die Sache zu Gunsten der Person in den Hintergrund tritt oder gar verschwindet. Und das darf unter keinen Umständen passieren, bei keiner Predigt, auch bei keiner Abschiedspredigt. Wir haben nicht uns, sondern Christus zu predigen. D. h. nun nicht aber, daß wir nicht im Ich-Stil des Bekennens, sondern nur im Man-Stil des Referierens zu predigen hätten. Im Gegenteil. Nicht was man gesehen und gehört hat, sondern was ich gehört und gesehen habe auf Grund meiner Begegnung mit dem Worte Gottes, das in Jesus Christus Fleisch ward, das kann allein Inhalt der Predigt, meiner Predigt sein.

- Was den Inhalt der Predigt über diesen Text (Ap. Gesch. 20, 17—38) anbetrifft, so drängt sich uns eine ganze Fülle von Einzelaussagen auf, die in der Predigt gedanklich zu ordnen und miteinander zu verbinden sind. Wenn ich nun einiges zusammentrage, ist für mich nicht der Gesichtspunkt der Vollzähligkeit, sondern der Wichtigkeit maßgebend gewesen. Und wir folgen damit dem, was Paulus selber für wichtig und notwendig hält.

V. 20: Die Verkündigung und Lehre des Nützlichen. Das Nützliche ist das, was im Blick auf der Seelen Seligkeit wichtig ist. In der Bergpredigt wird an verschiedenen Stellen deutlich, was nützlich ist für die Ewigkeit (Mat. 5, 29 f; 6, 19 f; 6, 25 f). Gott selber ist es, der lehrt, was nützlich ist (Jes. 48, 17).

V. 21: Buße zu Gott. Die Umsinnung, das Anderen-Sinnes-Werden ist eine Bewegung in Richtung auf Gott hin, ein Von-sich-selber-Loskommen. Und damit ist eng verbunden der Glaube an den Herrn Jesus Christus. Buße und Glauben gehören zusammen. Wer unterwegs ist zu Gott hin, der glaubt auch an den, den Gott gesandt hat. In seiner Areopagrede wird von Paulus auch auf den Zusammenhang von Buße und Glaube hingewiesen (Ap.-Gesch. 17, 30 u. 31).

V. 24: Bezeugung des Evangeliums von der Gnade Gottes. Es ist in unserer Verkündigung stets die Gefahr, daß wir biblische Worte nur nachsprechen. Das Evangelium von der Gnade Gottes ist und bleibt nur ein biblischer Begriff, wenn wir ihn nicht mit Inhalt füllen. Wir haben nicht biblische Begriffe, sondern die großen Taten Gottes zu bezeugen. Unsere Predigt soll nicht voller Substantive, sondern voller Verben sein.

V. 25: Verkündigung des Reiches Gottes. Die Königsherrschaft Gottes muß angekündigt, ausgerufen, öffentlich bekanntgemacht werden. Hier wird ein Verbum gebraucht, bei dem man an einen Herold denkt.

V. 27: Verkündigung des Willens Gottes. Es handelt sich hier um den Ratschluß Gottes, um den Heilsplan. Das ist das, was Gott nach seinem Rat und Willen mit uns vor hat.

3. Es geht bei allem Verkündigen um Tod und Leben (V. 26). In der Predigt kommt es darauf an, daß Menschen gerettet werden vom ewigen Tode zum ewigen Leben. Ob als Zeugen (V. 21, 24, 26) oder Boten (20, 27) oder Herolde (V. 25) — das alles sind die Verkünder des Wortes Gottes nicht durch sich selbst, aus eigener Vernunft und Kraft. Das Amt der Wortverkündigung ist keine Erfindung von Menschen, keine menschliche Einrichtung, sondern von Gott gestiftet und gesetzt (V. 28), Wirkung des Heiligen Geistes. Dieses Amt ist ein Dienst (V. 24), den wir nicht aus allerlei nützlichen Erwägungen heraus eingerichtet haben, sondern den wir empfangen von dem Herrn Jesus.
4. Das Amt nun aber schwebt nicht im luftleeren Raum. Daher ist nicht vom Amt allein die Rede, sondern auch von dem Träger des Amtes, der es empfangen hat (V. 24) und von den Trägern des Amtes, die zu „Bischöfen“ für die Gemeinde bestimmt werden (V. 28). Amt und Person gehören zusammen. In diesem Amt, in diesem Dienst Christi (V. 16) hat Paulus sich verzehrt. Hoffentlich wird durch uns das Amt nicht verlästert, daß wir es zur Quelle des Broterwerbs und der Altersversorgung machen. Das Leben des Apostels steht völlig im „heiligen Dienst“, völlig hingegeben an den Herrn und das ihm aufgetragene Amt. Tag und Nacht (V. 31), öffentlich und in den Häusern (V. 20) hat er gelehrt, ermahnt, verkündigt und bezeugt, damit Menschen gerettet werden können, „daß ihrer etliche selig werden“.
5. Und schließlich Amt und Gemeinde gehören zusammen. Sie stehen im polaren Verhältnis zueinander. Amt ist nicht ohne Gemeinde. Und Gemeinde ist nicht ohne das Amt der Wortverkündigung zu denken. Die Gemeinde wird hier im Bilde der Herde (V. 28 u. 29) gesehen. Die Gemeinde ist kein Verein, keine menschliche Einrichtung, sondern ebenso wie das Amt Stiftung Gottes, Werk des Heiligen Geistes. Wie der Einzelne von Christus erlöst, erworben und gewonnen ist, so ist die Gemeinde „durch sein eigen Blut erworben“. Christus selber hat sie für sich erkaufte. Daher ist er der Herr der Gemeinde. Diese Gemeinde, herausgerufen aus der Welt, steht heute wie damals in der Anfechtung nach draußen (V. 29) und drinnen (V. 30). Sie bleibt nicht verschont, es drohen ihr allerlei Gefahren. Daher muß sie ermahnt werden: „Wachet“ (V. 31), seid eingedenk (V. 35). Aber sie hat damals wie heute die Verheißung, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden, denn sie ist dem befohlen, der mit seiner Gnade und mit seiner Macht (V. 32) sie umfängt.

Jubilate, 1. Mos. 1, 1—2, 3

1. Diese Perikope ist keine biblische Lehre von der Weltentstehung. Es gibt keine biblische Lehre von der Weltentstehung. Die biblische Schöpfungsgeschichte ist im Unterschied zu jeder naturwissenschaftlichen Lehre von der Weltentstehung, die bemüht ist, immer tiefer einzudringen in die Uranfänge der Natur und des Menschen, die Botschaft und das Zeugnis von dem Gott, der Himmel und Erde, Pflanzen, Tiere und Menschen geschaffen hat. Die Naturwissenschaft versucht, mit den ihr zu Gebote stehenden Mitteln zu erklären, wie das alles geschehen ist. Die Bibel tut das nicht. Sie erklärt nicht im einzelnen, sondern sie beschreibt im Großen das, was geschehen ist und führt es auf den weder uns zur Verfügung noch zu Gebote stehenden Anfang zurück: Gott hat geschaffen. Die Schöpfungsgeschichte ist das Dokument des Glaubens an Gott den Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden. Was auf dem ersten Blatt der Bibel steht, ist Glaubensaussage, die zum Bekenntnis des 1. Artikels geführt hat. Das erste Kapitel der Bibel ist kein Kapitel, das man in einem Lehrbuch der Biologie finden kann. Weder ist die Bibel dazu da, Naturkunde zu treiben, noch ist die Biologie dazu da, aus ihren Hypothesen biblische Glaubenssätze zu machen. Bibel und Naturwissenschaft sind ganz verschieden in ihren Aufgaben und Aussagen. Sie können unmöglich die Dinge und die Menschen auf ein und dieselbe Weise betrachten. Es sind also Unterschiede da. Das bedeutet aber nicht, daß Bibel und Naturwissenschaft Gegensätze sein

müssen. Das ist ein Trug- und Kurzschluß zu meinen, daß Bibel und Wissenschaft wegen des Unterschieds in der Betrachtungsweise in Gegensatz zueinander stehen müssen. Es ist nicht so, daß das Weltbild der Bibel und das Weltbild von heute sich feindlich gegenüberstehen müssen, sondern je nach dem Stande der naturwissenschaftlichen Erkenntnis steht das eine auf einer tieferen, und das andere auf einer höheren Stufe. Es sind aber Stufen einer und derselben Leiter menschlicher Erkenntnis.

2. K. Barth hat in seiner kirchlichen Dogmatik Band III, 1 über unsern Text Gen. 1, 1—2, 3 mehr als 150 Seiten geschrieben. Ich will nicht eingehen auf die exegetischen Erkenntnisse, zu denen Barth gelangt auf Grund größter minutiöser Gewissenhaftigkeit, mit der er Vers für Vers erhellt. Die Meditation, um die es sich ja hier handelt, ist ja keine Exegese. Daher sei es gestattet, auf die der ausführenden und eingehenden Exegese vorangehende Erörterung Barths über Schöpfung, Geschichte und Schöpfungsgeschichte einzugehen. Es könnte sein, daß Schöpfungsbuch zu predigen haben, eine kleine „Predigthilfe“ dabei herauskommt.

für den einen oder anderen von uns, die wir über den Das Besondere der Schöpfung besteht darin, daß sie unter Gottes Werken das erste ist. Da Gott der in der Geschichte handelnde und sich offenbarende Gott ist, zielt die Schöpfung auf die Geschichte, noch besser auf die Heilsgeschichte, denn die Heilsgeschichte ist die Geschichte, die eigentliche Geschichte, in der alle andere Geschichte beschlossen ist. In den beiden Fassungen der Schöpfungsgeschichte, Gen. 1 u. 2, handelt es sich um wirkliche Geschichten, nicht um zeitlose, metaphysisch oder physisch gerichtete Weltklärung. Diese Geschichten sind in hervorgehobener Weise Vorgeschichten, in denen kraft seiner einmaligen Worte und Taten Gott das alleinige aktiv wirkende Subjekt ist. In dem Sinne ist also die Schöpfung Gottes eine Geschichte, die als Beginn der Zeit in der Welt geschehen ist.

Die Schöpfungsgeschichte ist aber keine historische Geschichte. Historie ist dem Menschen zugängliche, von ihm übersehbare, wahrnehmbare und begreifbare Geschichte. Die Schöpfungsgeschichte ist also insofern unhistorische, genauer gesagt: prähistorische Geschichte, als sie Geschichte ist in einer als Historie nicht wahrnehmbaren und nicht begreiflichen Weise. Die Bibel erzählt dementsprechend die Schöpfung als Geschichte, die keinen menschlichen Zeugen hatte (Hiob 38, 3), es geht um die Bezeugung einer Geschichte, die als solche keinen Zeugen hat. Der Inhalt der biblischen Schöpfungsgeschichte hat daher prähistorischen Charakter. Heinrich Vogel sagt: Was wir in den ersten Kapiteln der Genesis hören, ist Ur-Geschichte. Unter der Voraussetzung, daß die Definition von Sage recht gelesen und verstanden wird — Sage ist ein divinatorisch-dichterisch entworfenes Bild einer konkret einmaligen, zeitlich-räumlich beschränkten prähistorischen Geschichtswirklichkeit — wage ich die These von K. Barth niederzuschreiben: Die biblische Schöpfungsgeschichte ist reine Sage. Redet die Bibel nur dann das wahre Wort Gottes, wenn sie historisch redet? „Es ist nicht einzusehen, warum die Bibel als das wahre Zeugnis von Gottes wahren Wort durchaus historisch reden müsse und nicht auch in Form von Sage reden dürfe. Es ist vielmehr einzusehen, daß die Bibel gerade als heilige, inspirierte Schrift, gerade als das wahre Zeugnis von Gottes wahren Wort, gerade weil ihr Gegenstand und Ursprung der ist, der er ist, nicht nur historisch, sondern auch ausgesprochen unhistorisch, auch in Form von Sage reden muß.“ (K. Barth, die kirchl. Dogmatik III, 1 S. 89.) Ich werde mich nun natürlich nicht aus Wahrheitsfanatismus auf die Kanzel stellen und sagen, nachdem ich die Schöpfungsgeschichte vorgelesen habe, das ist Sage und keine historische Geschichte. Das wäre keine Verkündigung und hätte mit biblischem Zeugnis nichts zu tun. Die biblische Schöpfungssage ist aber kein Schöpfungsmythus. Mythen sind Erzählungen von dem, was sich immer und überall begeben hat, wobei der Mensch bei sich selbst sein und bleiben kann, ohne in seiner Existenz seinem Schöpfer konfrontiert zu werden. Die beiden Berichte der Genesis sind im Gegensatz zu den babylonischen Schöpfungsmythen

Kosmogonie und in keiner Weise Theogonie. Im biblischen Schöpfungsbericht kommt alles auf die Singularität und Souveränität des Schöpfers und des schöpferischen Aktes an.

3. Für die Predigt ist wichtig, daß wir uns nicht so sehr bei den einzelnen Tagen aufhalten, und langatmig eins nach dem andern aufzählen, sondern V. 1—25 als Ganzes sehen. Das Wunder der Schöpfung: Gott schafft aus dem Nichts (V. 1). Er ist der Herr. Gott gestaltet aus Chaos den Kosmos (V. 3, 6, 9, 11, 14, 20). Gott führt kein Selbstgespräch. „Wenn Gott spricht, so ist das der stärkste Ausdruck, daß er nicht allein sein will.“ (W. Vischer.)

Mit V. 26 fängt ein neuer Abschnitt an, etwas ganz anderes, schon äußerlich kenntlich durch den Wechsel der Verben. „Laßt uns Menschen machen.“ Noch einmal hebt Gott an, gleichsam zu einem neuen, zweiten Schöpfungsakt. Höhepunkt und Ziel der Schöpfung ist der Mensch. Der Mensch ist wie jedes andere Geschöpf Werk Gottes. Das hat der Mensch mit der gesamten Kreatur gemein. Der Mensch ist aber von jedem anderen Geschöpf nicht quantitativ sondern qualitativ unterschieden. Er ist im Unterschied zum Tier eine Person. Es gibt keinen betenden Affen. Es gibt keinen Gottesdienst von Tieren. Der höchst entwickelte Menschenaffe kann nicht als eine Person bezeichnet werden, wohl aber noch der schlimmste Raubmörder. Der Mensch ist ein von Gott durchtöntes Wesen, *per-sona*, das einzige Geschöpf, das zum Bilde Gottes geschaffen ist, d. h. zum Wort Gottes im Verhältnis der Verantwortung steht. Die schöpfungsmäßige Bestimmung des Menschen kommt dann in V. 26 b und V. 28—30 zum Ausdruck. Nachdem Gott sich sein Gegenüber geschaffen hat in geschlechtlicher Unterschiedenheit (V. 27 b) und das ganze Schöpfungswerk zum vollkommenen Abschluß gekommen (V. 31) und zu seiner Vollendung gebracht ist (2, 1 u. 2 a), wird von Gott ausgesagt, daß er ruhe. Zur Schöpfungsgeschichte gehört auch der Schöpfungssabbat, die Einladung an den Menschen, sich an der göttlichen Feier des Ruhetages zu beteiligen. (2, 2 b u. 3). — „War der von Gott gefeierte Sabbat der siebente Tag für ihn, so war er für den Menschen zweifellos der erste Tag. Es begann ja des Menschen Existenz schlechterdings damit, daß Gott jenen Tag feierte und ihn zum Feiertag auch für ihn bestimmte, segnete und heiligte.“ (K. Barth, S. 258.) Aber wir wollen die Predigt über diesen Text nicht mit einer Erörterung über die Einsetzung des Sabbats beschließen und mit Gründen aufwarten, warum aus dem Sabbat der Sonntag geworden ist. Die Predigt muß mit einem Jubilate schließen, Ps. 8 und Ps. 104 — bes. V. 24 — müssen nicht nur der Schluß, sondern Anfang, Ziel und Ende sein, d. h. das Jubilate muß sich durch die ganze Predigt hindurchziehen.

Cantate, Ap.-Gesch. 16, 16—40

1. Vorauf geht der Bericht von dem entscheidenden weltgeschichtlichen Ereignis des Einzuges Christi in Europa. Gott führt eine Völker überwindende und Welt verwandelnde Stunde herauf. Wir dürfen einen Einblick tun in die Anfänge des Reiches Christi, wobei es allerdings ganz im Gegensatz zur Welt unscheinbar und verborgen vor sich geht. Wir denken an das Gleichnis vom Senfkorn. Einer Frau tut der Herr das Herz auf. Eine Frau und ihre Familie werden für Christus gewonnen.

Aber so unscheinbar und verborgen bleibt die Sache Jesu Christi nicht. Im Gegenteil! Es entsteht ein gewaltiger Rumor in der Stadt Philippi. Die Heilung der Wahrsagerin und die Bekehrung des Kerkermeisters lassen sich nicht verheimlichen. Es sind Geschehnisse, die ihre Wellen schlagen. Vom Haus der Purpurkrämerin Lydia geht es mit Paulus und Silas auf den Markt vor die Obersten (V. 19). Das Volk wird erregt. Auf Befehl der Hauptleute werden die Sendboten Christi öffentlich gestäubt (V. 22). Sie werden ins Gefängnis geworfen (V. 23). Durch eine Naturkatastrophe wird die festgefügte Ordnung einer Haftanstalt über den Haufen geworfen und ein Gefängnisdirektor verliert die Nerven (V. 26 u. 27). Aus dem Gefängnis wird eine gesegnete Missionsstätte.

Eine ganze Beamtenfamilie kommt zum Glauben an Gott (V. 34). Stadtdiener laufen hin und her (V. 35 u. 38). Und schließlich, ehrenvoller Abgang aus dem Gefängnis (V. 39). So etwas bleibt natürlich nicht verborgen. Das wird in der Stadt bekannt.

2. Aus diesem Tatbestand ergeben sich einige Folgerungen.
 - a) Es ist ein Gesetz im Reiche Gottes, wo verkündigt wird (V. 17 u. 21), da geschieht etwas. Wo Boten Gottes auftreten, da bleibt nicht alles beim Alten.

Wo mit Vollmacht die Botschaft von Gott, der in Jesus Christus gegenwärtig ist (V. 18 u. 31), gesagt wird, da rumort es, das Volk gerät in Erregung und Menschen kommen in Bewegung. Heute auch noch? Ja, auch heute noch, wo das Wort Gottes lauter und rein verkündigt wird.

Wo mit Vollmacht die Botschaft von Gott, der in Jesus Christus gegenwärtig ist (V. 18 u. 31), gesagt wird, da rumort es, das Volk gerät in Erregung und Menschen kommen in Bewegung. Heute auch noch? Ja, auch heute noch, wo das Wort Gottes lauter und rein verkündigt wird.

- b) Es ist ein Gesetz im Reiche Gottes, wo das Reich Gottes im Vormarsch ist, da tritt auch das Reich des Satans auf den Plan. Wo Christus gepredigt wird, da meldet sich auch der Anti-Christus. Wir werden bei der Heilung der Wahrsagerin stark an die Begegnung Jesu mit den Dämonen erinnert. Was die Wahrsagerin im Blick auf Paulus und seine Genossen sagt (V. 16), ist im Grunde dasselbe, was die Dämonen zu Jesus sagen. Wo der Fürst des Lebens bezeugt wird, da ist der Fürst dieser Welt nicht untätig. Calvin schreibt in der Einleitung zur Apostelgeschichte, „daß sich niemals Christi Reich erhebt, ohne daß sich Satan wütend dagegen stellt und alles aufbietet, es umzustürzen oder zu erschüttern. Und nicht bloß dies hören wir hier, daß der Satan feindlich wider Christus steht, sondern daß auch beinahe die ganze Welt von derselben Wut ergriffen ist und alles in Bewegung setzt, dem Herrn Christus das Reich nicht zu lassen. Ja, es muß festgestellt werden, daß die gottlosen Leute mit ihrem Aufruhr wider die Lehre des Evangeliums dem Satan Kriegsdienste tun und durch seine Kunst zu solch einer Wut angestachelt werden. Daher die vielen schweren Erregungen, feindlichen Verschwörungen und verbrecherischen Anschläge, mit welchen frevelhafte Leute den Lauf des Evangeliums hemmen wollen.“ Es ist ein Meisterstück des Satans, eine Atmosphäre zu schaffen, wo alles nüchterne Denken und alles rechtliche Handeln aufhört. Die erregte Feindschaft steigert sich zur Gewalt (V. 22—24).

- c) Es ist ein Gesetz im Reiche Gottes, wo das Evangelium im Angriff ist und mächtig wird, muß mit der Leidensgemeinschaft Jesu Christi gerechnet werden. Auf dem Weg der Seligkeit (V. 17) kommt die Gemeinde Jesu Christi in Schande, Pein und Haft. Was hier in der Apostelgeschichte, Kap. 16, von V. 19—24 berichtet wird, ist genau das, was Jesus in seiner Aussendungsrede sagt (Mt. 10, 17 u. 18), und was er im Anschluß an die Leidensverkündigungen den erstaunten und nichts ahnenden Jüngern mit auf den Weg gibt. (Mt. 16, 24). Dasselbe erfährt Paulus nach seiner Bekehrung. „Ich will ihm zeigen, wieviel er leiden muß um meines Namens willen (Ap.-Gesch. 9, 16). Und der ganze 2. Kor.-Brief ist ein Dokument dafür, daß ein Jünger Jesu „des Leidens Christi viel hat“.

- d) Es ist ein Gesetz im Reiche Gottes, daß dieser Zeit Leiden nicht wert sind der Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden (Römer 8, 18). Wenn Paulus und Silas, ausgepeitscht und in den Block gespannt, im Gefängnis anfangen zu beten und Loblieder singen (V. 25), dann haben sie es wirklich für lauter Freude geachtet, in mancherlei Anfechtung zu fallen (Jak. 1, 2), dann haben sie also nicht gejammert und geklagt. Sie haben es nicht nur gesungen, sondern gelebt: Dennoch bist du auch im Leide Jesu meine Freude. Hier wird nicht nur deutlich, daß es sich bei Paulus und Silas

wirklich um Leiden um Chrsiti willen handelt, sondern, daß sie sich freuen, mit Christus zu leiden (1. Petr. 13). Dasselbe gilt ein paar Jahre vorher von den Aposteln. „Sie gingen aber fröhlich von des Rates Angesicht, daß sie würdig gewesen waren, um seines Namens willen Schmach zu leiden.“ Cantate! Da haben wir, ohne krampfhaft Bemühungen, zwischen dem Charakter des Sonntags und dem vorgeschriebenen Text eine Einheit herzustellen, die Beziehung zum Sonntag Cantate. Es hat einmal Männer gegeben, die haben damals im Gefängnis und vor noch nicht allzu langer Zeit im Konzentrationslager gesungen.

3. Mit diesen an Hand des Textes aufgezeigten Gesetzen im Reiche Gottes ist im Wesentlichen der Gang der Predigt umrissen. Wenn nun im einzelnen noch etwas hinzugefügt wird, so sind es ein paar Randbemerkungen zum Text. In V. 16—24 tritt uns die Macht des Aberglaubens entgegen. Wie ein knechtender Bann liegt das magische Denken nicht nur über der Stadt Philippi. Die unerlöste, gebundene, geängstete und abergläubische Welt — nicht nur in Philippi damals, sondern auch heute hier in Stadt und Land. Georg Koch schreibt in seinem Buch „Die bäuerliche Seele“: Es vererben sich im Dorf die magischen Rezeptsammlungen, meist handschriftlich von Geschlecht zu Geschlecht. Daneben spielen auch gedruckte Zauberbücher eine große Rolle. ... Man wird solche Bücher im Bauernhause freilich kaum je zu sehen bekommen, sie werden scheu verborgen gehalten ... So gab es gewiß kein Dorf und gibt es vielleicht auch heute noch nicht allzu viele ohne die alte Frau oder auch den alten Mann, die „etwas“ können, die die Kunst des kräftigen Segens bewahren und weiter tragen.
- In V. 27—29 haben wir es mit der Welt der sogenannten sicheren Existenzen zu tun, die erst in die Ungesicherheit des menschlichen Daseins hineingeworfen werden müssen, um zu der Existenzfrage durchzustößen: Was muß ich tun, daß ich gerettet werde, und denen dann das Wort vollmächtig zugesprochen wird: Glaube an den Herrn Jesus Christus. Was in jener Nacht in Philippi geschah, hat sich in vielen Schreckensnächten wiederholt. Und größer noch als das Wunder des Erdbebens ist das Wunder der Umwandlung und Erneuerung eines Menschen (siehe Ernst Wiechert: *Missa sine nomine*). Und schließlich, V. 25: das ist die reine Welt Gottes. Das von Gott geschenkte Leben ist nicht nur das wahre, sondern das wirkliche und eigentliche Leben.

Landessuperintendent Alstein.

Rogate: Jes. 55, 5—11

Insbesondere im Zusammenklang mit dem Wochenlied werden wir bei dieser Perikope ohne längeren Aufenthalt bei *nomina, res und actum* auf das *verbum* (Schieder) zuzusteuern haben. Wo an diesem Sonntag auch der Konfirmanden-Bittgottesdienst mit Vorstellung der Kinder vor der gottesdienstlichen Gemeinde gehalten wird — wobei die namentliche Einladung der Eltern und Paten dringend zu empfehlen ist — werden wir die theologischen Vorerwägungen um so barmherziger für uns zu behalten haben. Es würde zu Kurzschlüssen führen, wenn wir mit einer historischen Reminiszenz einsetzen wollten. Gewiß stärkt Deuteroseaia den in der Verbannung sitzenden babylonischen Juden die Hoffnung, nach Jerusalem heimkehren zu dürfen. Gewiß ist die Transparenz des eschatologischen Bezuges unverkennbar. Der sich nahende Herr wird auch die Heiden sammeln, ja sie werden selbst zu ihm streben. Die Zeitwende ist angebrochen. Sie fordert die Wendung zu dem nahen Gott in Gebet und sittlicher Umkehr. Vielleicht darf man hier sogar betonen, daß sich dieser Ruf an den Einzelnen richtet, der eine theologisch bedeutsame Kategorie neben der des Volkes darstellt. Die Nähe Gottes erleichtert ihm die Zuversicht, daß der himmlische Plan über ihm ein gnädiger sei, wenn auch allen irdischen Überlegungen unerreichbar.

Die Predigt aber hat nicht die Voraussetzungen und die Zielsetzungen der betenden Zwiesprache mit Gott theoretisch auseinanderzusetzen, sondern das Geheimnis des Betens dadurch zu entfalten, daß sie selbst nichts an-

deres als das Gebet der Gemeinde und des Einzelnen in Gottes Gegenwart ist. Dazu rate ich, Anrede und Bitten des Vaterunsers als den uns vom Herrn geschenkten Weg zu beschreiten. Wenn darüber die Meditation anheben soll, müssen die Kommentarwerke zugeklappt und Gesangbuch sowie der Katechismus aufgeschlagen werden. Dann wandere der Blick zwischen dem Text, dem Lied Luthers (241, EKG.) und dem 3. Hauptstück hin und her. Gottvater „im Himmel“ hat uns im Sohn seinen Namen genannt, mit dem wir ihn anrufen dürfen. So ist er uns im Gottsohn nahe gekommen und auch für die Heiden zu finden. Ihnen ist Christus noch nicht oder falsch angezeigt worden. In der letzten Zeit aber kommen sie nicht an Christus vorbei, sollen und wollen sie nicht im Nihilismus versinken (thetische, nicht apologetische oder provokatorische Einleitung).

Gottes Name (Christus) wird nicht geheiligt durch Wörter, auch nicht durch fromme, wohl aber durch ein Leben aus der Vergebung Gottes. Es beginnt damit, daß wir unsren Schuldigern vergeben. Dabei lassen wir schon in harter Selbstüberwindung unsere eigenen Gedanken und unsere so menschlich natürlichen Wege los und lassen dafür einmal wirklich ernsthaft Gottes Willen geschehen. Diese Heiligung seines Namens, die er selbst im Kreuz begonnen und vollendet hat, ist die erste Stufe ins Heiligtum des Gebetes. Kein Händefalten darf sie zu überspringen suchen. Vor dem Zusammenlegen der Hände heißt es: Gehe zuvor hin und versöhne Dich mit Deinem Bruder, d. h. breite die Arme gegen Deinen Nächsten aus und strecke ihm die Rechte zur Versöhnung hin. So ist einmal das Wort Fleisch geworden, und so wird die Gottesliebe und die Christustat immer neu Wirklichkeit und immer neu überraschende Glaubenserfahrung. Von diesem Wort, das aus Gottes Munde geht, lebt der Mensch und kommt der Christ zur Anbetung im Geist und in der Wahrheit. Er bezeugt, daß Gott gnädig ist, gerade dort, wo wir ihn nicht verstehen und begreifen, aber am Werke sehen. Aus dem Ja des sich selbst überwindenden Herzens zu Gottes Willen erhebt sich das betende Zeugnis der Doxologie, das im Blick auf den verklärten Herrn Schuld, Versuchung und Übel unter sich gelassen hat und zur Anbetung vor Gottes Thron aufsteigt: „Auf Dein Wort in dem Namen Dein, so sprechen wir das Amen fein.“

Himmelfahrt: Kol. 1, 12—23

Die Einzelauslegung des umfangreichen Textes muß dem Studium eines Kommentars anheimgegeben werden. Rendtorff weiß zu dem Abschnitt im NT Deutsch Maßgebliches zu sagen.

Zur Meditation empfehle ich, sich im Text einerseits das: „Er ist ...“ (viermal), andererseits die Derivate von „alles“ (neunmal) anzustreichen, um sich den Skopus deutlich zu machen.

In diesen festlichen Hymnus vermag nur einzustimmen, wer die Freudigkeit hat, auch für die Jetztzeit zu bezeugen, daß die Mächtigkeiten der heutigen Welt nur deshalb so verwirrend und verführerisch wirken können, weil sie noch nicht ihren Herrn und Befreier erkannt haben. Daran aber sind wir schuld, die wir ihn für uns selbst so nennen wollen. Dieses Glaubensbekenntnis, das Luther in der Erklärung zum 2. Artikel existential entfaltet und damit entmythologisiert hat, nimmt uns die Welt nicht ab. Hinter der Scheinblüte großer Worte wittert sie nur zu genau, wie sehr wir alle in diesem Erdreich wurzeln, das Selbstsucht und Lüge, Gewalttat und Eitelkeit heißt. Im Herrschaftsbereich der Finsternis lebend, können wir vom Licht nur phantasieren und tönen, aber es nicht mit Vollmacht realistisch bezeugen. Wir haben dem Wort aus Gott noch nicht genügend gestattet, uns tüchtig zu machen „zu dem Erbteil der Heiligen im Licht“, weil wir unsere Ambitionen, für diese Welt als tüchtig zu gelten, nicht loslassen. Freilich, dieses Tüchtigmachen durch die Vaterhand geschieht durch „Herausreißen“ und „Verpflanzen“. Wer hat denn schon seine Vertreibung und Verbannung so angesehen?

Tief genug gesehen, liegt dem Ringen um eine neue Sozialordnung die Sehnsucht nach Brüderlichkeit anstelle der Klassenfeindschaft zugrunde, dem Traum nach einem utopischen Reich die Ahnung davon, daß diese

Welt im argen liegt. In dieser Unerlöstheit setzt der Mensch die Kräfte ein, über die er verfügen zu können glaubt: den Verstand, den Willen, die Leidenschaften des Masseneinsatzes, die Sprachgewalten, die Erdkräfte. Diese „Herrschaften“ bestimmen dann und begleiten seinen Weg. Ungebändigt zerschlagen sie ihm immer wieder, was er aufbaut: den Frieden und die Menschlichkeit, das dominium terrae (Gen. 1, 28) und seine Zukunft.

Wo aber steht der Zeuge Jesu Christi und spricht unter Einsatz seines eigenen Lebens: „Ich will euch einen darüber weit hinaus führenden Weg (Pfäfflein: einen geradezu leuchtenden Weg) zeigen“ (1. Kor. 12, 31)? Er wird wirklich nicht anders als so realisiert, wie es 1. Kor. 13 beschreibt und wie „Er“ ihn vor Allen — in allem Er der Erste — (Luther: Anfang, Vorrang) gegangen ist. So hat Er Alles geschaffen, erhalten, versöhnt. Wo aber die Liebe die Herzen nicht überwindet, da bleibt nichts als Zorn und Zwang, Streit und Gewalt. Wo die Wahrheit den Raum nicht erfüllt, da kann gar nichts anderes herrschen als Lüge und Verleumdung. Wo das Rechtsein vor Gott nichts gilt, da wird das Gesetz zur Dirne der Macht. Wo die Kinder Gottes selbst von der Freiheit Gottes keinen Gebrauch machen, da muß man Käfige für das Raubtier Mensch bauen und sich mit immer höheren Zäunen zu sichern suchen. Die Bosheit ist das Vakuum der Liebe — schon beim Kleinkind —, die Finsternis der Mangel an Licht. Glaubst Du, daß Christus der Sieger über alle irdischen und unterirdischen Zwangsläufigkeiten durch sein Opfer geworden ist, hast Du diesen seinen Osterweg vor Aug' und Herz, dann muß Du als Sehender die Blinden rufen und auf diese lichte Bahn geleiten. Auf ihr soll alle Schöpfung ans Ziel und zur Vollendung kommen. Die Auffahrt Christi und sein Regiment zur Rechten Gottes können wir nicht anders bezeugen, als daß wir selbst ihn unsern Herrn sein lassen, der uns „erlöst hat, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels.“

In dem Choral des Tages (EKG. 91) läßt uns der Konstanzer Bürgermeister Zwick keine Ausflucht: „Solch Himmelfahrt fängt in uns an, bis wir den Vater finden und fliehen stets der Welte Bahn...“ Aus solchen Nachfolgern erwächst die Gemeinde als ein Leib, dessen Haupt der Herr selbst ist. Weil er aber zugleich der Schöpfer und Erhalter der Welt ist, gilt ihr auch die christliche Botschaft und der Dienst der Knechte Jesu Christi.

Exaudi 1. Mose 11 1—9

Seit Menschen sich erhoben, sich vor der Welt einen Namen zu machen, trifft sie ein seltsamer Fluch. Die Zusammenballung der Macht schlägt in Atomisierung um. Der Versuch, sich ein ewiges Gedächtnis zu setzen, läßt ein Schandmal über. Neben dem biblischen Beispiel liegen gerade uns Deutschen andere aus unserer jüngsten Geschichte so nahe, daß sich eine weitere Ausführung erübrigt. Es gilt von Einzelnen: „Der im Purpur hoch vermessen, ist als wie ein Gott gesessen, dessen wird im

Tod vergessen.“ Es gilt von Nationen: „Gott ist der rechte Wundermann, der bald erhöh'n, bald stürzen kann“. Aber dahinter steht nicht die Willkür einer Schicksalsmacht, sondern der heilige Gott der Bibel, der Sünde straft und zwar meist so, daß die Art der Strafe in einem bedeutsamen Zusammenhang mit der Art der Sünde steht. So läßt er den Übermut sich selbst überschlagen. Die Stadt, die zum Mittelpunkt der Welt werden wollte, trägt einen Namen der Schande zur Warnung aller Welt. Und wie ist es mit dem „Ewigen Deutschland“ und seinen Paladinen? Mit Obersalzberg? Mit der Verkehrung und Depravation edler Begriffe, heiliger Worte unter uns? Welche Sprachverwirrung hat zwischen Ost und West Platz gegriffen! Wen aber erschrecken noch die geborstenen Denkmäler vermessenen Übermutes als Mahnmale göttlichen Strafergerichtes?

Mitten im Babel dieser Welt fleht die wartende Gemeinde um den Geist der Gnade und des Gebetes (Wochenspruch). Sie wartet auf die Verwandlung der Welt, nachdem ihr Haupt zur Rechten der ewigen Majestät aufgefahren ist. Sie streckt sich der pfingstlichen Erfüllung entgegen, die in sich die Verheißung einer größeren und endgültigen Neuschöpfung trägt.

Der Glaube und die Geduld der Heiligen (Offb. 13, 10) aber sieht schon jetzt und hier die großen Taten Gottes. So hoch irdische Vermessenheit sich alle Welt zu Füßen zu legen sucht: „Der im Himmel wohnt, lachet ihrer“ (Psalm 2, 4). Das arme Häuflein, verachtet von so viel Menschenkind, als die ein Flut ersäuft (Wochenlied), erlebt: „So jemand in das Gefängnis führt, der wird in das Gefängnis gehen; so jemand mit dem Schwert tötet, der muß mit dem Schwert getötet werden“ (Offb. 13, 10). So ist der „Tröster“ (Sonntagevangelium) bei ihm in der Anfechtung. Dieser Gottesgeist läßt es mit der Tat bekennen: „Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht“ (2. Kor. 4, 8). Daran erkennen sich die Unbekannten (2. Kor. 6, 9). Sie leben aus dem selben Geist und sprechen dieselbe Sprache. Das Pfingstwunder der Engelzungen und Bruderliebe siegt über die babylonische Sprachverwirrung, wo zwei oder drei in Christi Namen versammelt sind. So zeugt der Geist der Wahrheit von ihm (Joh. 15, 26).

Diese beglückende Erfahrung auf mancher Synode darf uns aber nicht vergessen lassen, daß die Entscheidung für den Einzelnen täglich dort fällt, wo Gott ihn hingestellt hat: in den Kreis seiner Familie, seiner Kollegen, seiner Nachbarn und „Nächsten“ im neutestamentlichen Sinn. Hier kann und muß es Pfingsten werden, wo dem Geist Gottes „im Wort, im Werk und allem Wesen“ Raum gegeben wird. Darüber wacht die „wartende Gemeinde“, darum betet sie: „Exaudi“ (Psalm 27, 7 ff)!

Landessuperintendent Dr. Steinbrecher.

Berichtigung

Im Amtsblatt Nr. 4 vom 10. März 1954 muß es unter 17) G. Nr. / 43 / Prüfungsbehörde für die Katechetischen Prüfungen zweitletzte Zeile heißen: Irmgard Schult aus Herrnburg, Frau Tietze aus Alt Meteln.